

Fernsehen

Lack ab

Der Südwestfunk holt zwei umstrittene Fernsehfilme aus dem Giftschrank.

Die Nachricht klang nach Männerstolz vor Königsthronen: Peter Voß, 53, ehemaliger „heute“-Moderator und seit April letzten Jahres Intendant des Südwestfunks (SWF), entschied vorige Woche, daß Ulrike Meinhofs Fernsehfilm „Bambule“ über Mädchen in einem Fürsorgeheim dem TV-Publikum zugänglich zu machen sei.

24 Jahre lang lag das TV-Spiel im Giftschrank des Senders und wurde nicht ausgestrahlt. Die Verantwortlichen hatten 1970, nach der gewaltsamen Befreiung des Kaufhausbrandstifters Andreas Baader durch Ulrike Meinhof, den Film aus dem Programm genommen.

Spätestens nach dem Selbstmord der Terroristin 1976 in Stammheim verwandelte sich das Sende- und Verbot vollends in ein unrühmliches Zeugnis medialer Beflissenheit gegenüber vermeintlichen

Geboten der Staatsräson. Vergessen sollte sein, daß Ulrike Meinhof bis Anfang der siebziger Jahre eine bekannte Journalistin gewesen war.

Die Entscheidung des Intendanten Voß war nicht nur überfällig, sie hätte auch wenig Anlaß zum Eigenlob geboten. Doch der Sender verkündete stolz, die Aufhebung der Selbstzensur sei ein „kritischer und konstruktiver Beitrag zu politischen Entscheidungsprozessen“.

Schlimmer wiegt, daß der SWF die allfällige Rehabilitierung des Meinhof-Filmes mit der eines anderen verband, dessen Gegenstand, Machart und unterschwellige Wirkung den totalen Kontrast zu „Bambule“ darstellen: Ebenfalls aus dem Giftschrank holte Voß das TV-Spiel „Amok“, das seit mehr als einem Jahr unter Verschluss gehalten und nun, an diesem Dienstag um 21.15 Uhr, auf Südwest III gesendet wird.

Anders als bei „Bambule“ erscheint hier die selbstauferlegte Reserve der öffentlich-rechtlichen Anstalt verständlich. Denn „Amok“, nach dem Buch von Norbert Ehry, wirkt wie eine aus dem Gleichgewicht geratene Einfühlungsübung in rechte Gewalt.

Ein arbeitsloser, sympathischer Ex-Fußballer (Helmut Zierl) greift zu Mitteln der Selbstjustiz gegen ausländische Drogendealer, als er sieht, wie seine Stieftochter Opfer der Rauschgiftsucht wird. Zum blutigen Finale sieht man den durchgedrehten Vater mitten in Frankfurt gezielt Schwarze abknallen.

Die Absicht, rechte Gewalt auf Psycho-Probleme zu reduzieren, erscheint ohnehin schon problematisch. Ein TV-Stück zur Ausländerproblematik nach dem ästhetischen Vorbild des Charles-Bronson-Filmes „Ein Mann sieht rot“ einem Millionenpublikum zu zeigen, bleibt nach Hoyerswerda, Rostock und Solingen riskant.

Programmdirektor Kurt Rittig sah dies zunächst genauso, als er im vergangenen Jahr den Film stoppte (SPIEGEL 44/1992). Was den bei der Intendantenwahl Voß un-



Filmemacher Itzenplitz, Meinhof (1969)
Fremdartig und spröde

terlegenen Favoriten der SPD nun bezog, seine Bedenken aufzugeben und sich der Meinung seines Vorgesetzten anzuschließen, „Amok“ enthalte „kein tödliches Gift, sondern ein heilsames“, bleibt sein Geheimnis. Das Verschwinden der Ausländerfeindlichkeit in der Republik kann es nicht gewesen sein.

Verdrückt und heuchlerisch wirkt, wie der Sender versucht, die in so unterschiedlichen historischen Situationen entstandenen Giftschrank-Filme „Bambule“ und „Amok“ mit der Leerformel gemein zu machen, sie behandelten beide „die Wurzeln der Gewalt“. Solches Gerede verbirgt, was dieser Entgiftungsaktion im Doppelpack zugrunde liegt: das anstaltsübliche Denken im Links-Rechts-Proporz.

Als wäre der Meinhof-Film (Regie: Eberhard Itzenplitz) durch die lange Quarantäne – nur das Drehbuch erschien im Wagenbach-Verlag – nicht längst um seine politische Wirkung gebracht. Wenn ihn die Zuschauer am 24. Mai dieses Jahres sehen, hat sich das Interesse an ihm notgedrungen in ein museales verwandelt.

Die Aufmerksamkeit gilt heute weniger den empörenden Zuständen in einem für jene Zeit typischen Fürsorgeheim, wo junge Mädchen aus Verzweiflung einen unkontrollierten Aufruhr (im Jargon: Bambule) veranstalten. Nach 24 Jahren interessiert mehr die Machart.

Und da erwartet den Zuschauer ein Stück, das in der heutigen Medienlandschaft fremdartig und spröde aussieht. Meinhof, die als Ziehtochter der Pädagogin Renate Riemeck aufwuchs und sich als Journalistin immer wieder mit der Heimerziehung beschäftigte, tilgte jeden Hauch von Sentiment.

Als könne die Schilderung von Gefühlen die Botschaft des Films beschärfen, verkneift sich „Bambule“ ein



Szenenfoto „Bambule“: Empörende Zustände

längeres Verweilen bei den lesbischen Verwirrungen der Mädchen, ihren Irrungen zwischen gleichgültigen Eltern und ihren Ausbruchversuchen in die sogenannte Freiheit.

Nur am Ende, als die Anführerinnen der aufsässigen Mädchen erkannt haben, daß die liberale Erzieherin (symbolischer Name: Frau Lack) letztlich die schlimmste Stütze des Heimsystems und das Vorgehen gegen sie der erste und wichtigste Schritt der Revolution ist, gönnt sich dieser Authentizitätsversessene Film ein kleines bißchen Schwelgen.

Nach fast einem Vierteljahrhundert darf das endlich besichtigt werden. □

Stars

Lädierter Kämpfer

Michael Jackson hat sich mit dem hohen Schweigegeld keinen Frieden erkauf – nur einen Waffenstillstand.

Am Ende hat der Junge gekriegt, was sein Vater seit langem wollte. Bevor der Prominentenzahnarzt Evan Chandler den Vorwurf, Michael Jackson habe seinen Sohn Jordan mißbraucht, vor einem halben Jahr an die Öffentlichkeit brachte und damit einen der größten Skandale in der Geschichte des Show-Business auslöste, soll er 20 Millionen Dollar Schweigegeld gefordert haben.

Am Montag letzter Woche erklärte sich Michael Jackson bereit, einen Be-

trag zu zahlen, den Branchenkenner auf 10 bis 40 Millionen Dollar schätzen. „Es ist das erstmal, daß in den USA einer mit einer öffentlichen Erpressung so viel Erfolg hatte“, höhnte der Talk-Show-Moderator Jay Leno.

Mit der Zahlung hat sich Michael Jackson fürs erste von ein paar Unannehmlichkeiten freigekauft. Der Superstar muß nicht unter Eid aussagen. Das Zivilverfahren, das die Anwälte von Jordan Chandler-Schwartz, 14, gegen ihn angestrengt haben, wird eingestellt. Und einen Strafprozeß wird es höchstwahrscheinlich nicht mehr geben: Nach kalifornischem Recht können Opfer von Gewalttaten nicht zur Aussage gezwungen werden.

Larry Feldmann, siegreicher Anwalt von Chandler-Schwartz, triumphierte: „Wenn man sich dieses Trauma im Leben eines normalen Menschen vorstellt, dann die sexuelle Sphäre addiert und dann noch Michael Jackson dazunimmt, gibt es eine Menge Streß. Ich bin ziemlich glücklich mit dem, was wir getan haben.“

„Michael Jackson ist ein unschuldiger Mann“, meint dagegen sein Anwalt Johnnie Cochran Jr.: „Er hat nicht vor, sich sein Leben und seine Karriere von Gerüchten und Verdächtigungen zerstören zu lassen.“

Rein juristisch gilt die Unschuldsvermutung – doch Jacksons ruiniertes Image läßt sich auch mit einem Millionenscheck nicht renovieren: „Das ist Schweigegeld“, sagt der Hollywood-Anwalt Steve Gelfand. In der Unterhaltungsindustrie gilt der Sänger nur noch als beschädigtes Produkt.

Jackson, „die leistungsfähige Gelddruckmaschine“ (*Vanity Fair*), war, seitdem der Verdacht auf Kindesmißbrauch besteht, immer störanfälliger geworden. Wegen „Austrocknung“, einem „eitrigen Zahn“ und „Schwindelanfällen“ hatte der Superstar im Herbst letzten Jahres

immer wieder Konzerte abgesagt und schließlich seine Welttournee abgebrochen. Begründung: Drogensucht. Der 35jährige sei abhängig von Schmerzmitteln und müsse sofort auf Entzug. Genaueres erfuhr die Welt von seinem Anwalt Bertram Fields: „Er konnte noch sprechen, aber sein Bewußtsein hat nicht mehr funktioniert.“

Die Polizei vernahm immer neue Kinder, durchsuchte Jacksons

* Am 22. Dezember 1993 während einer Presseerklärung auf der Neverland-Ranch.



Verdächtiger Jackson*

„Ich werde bald alle Fakten auf den Tisch legen“